Ausgabe 3/2010

Die Business-Wohltäter

Exklusiver Auszug

enorm
www.enorm-magazin.de

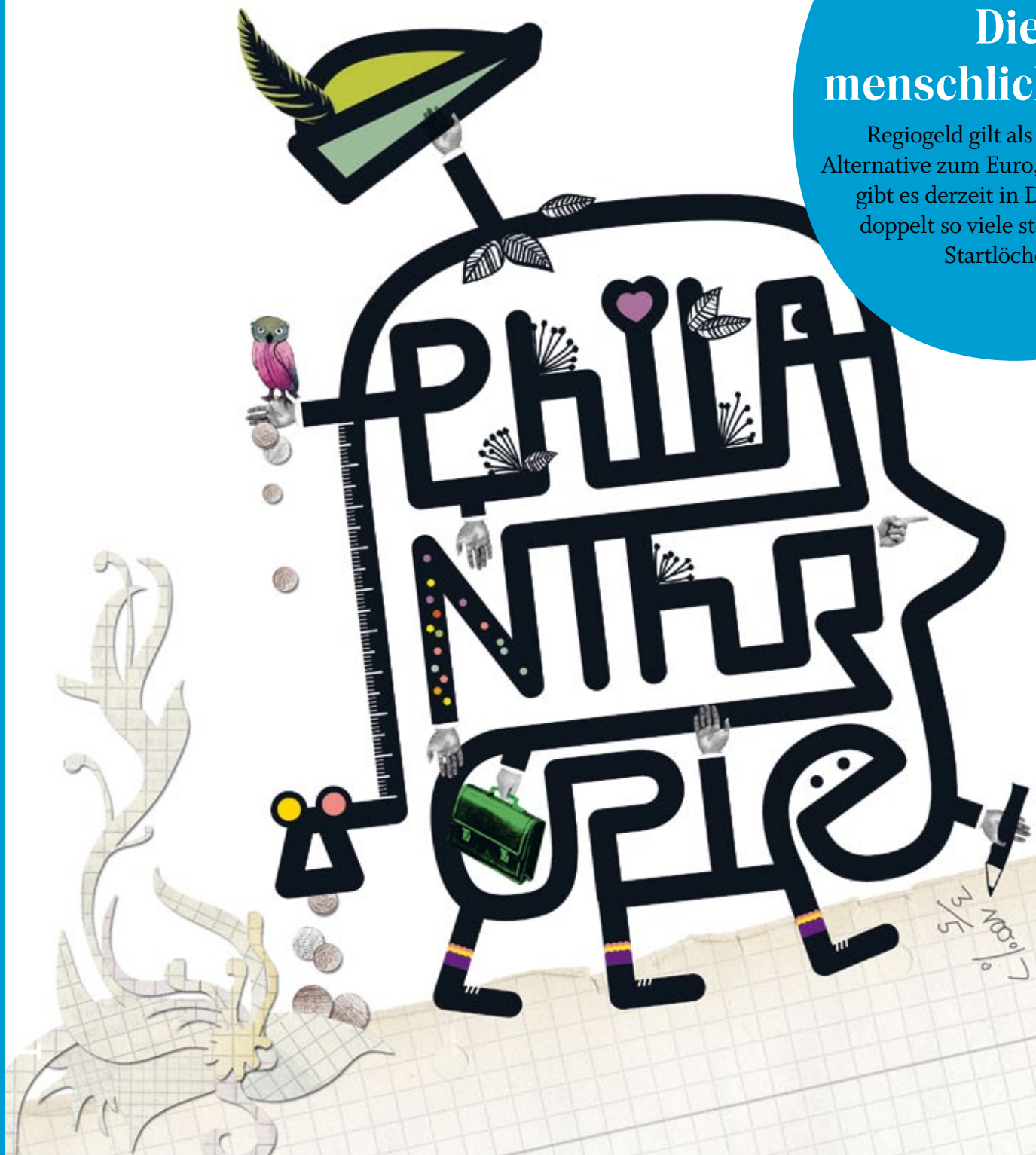
enorm

Wirtschaft für den Menschen

Exklusiver Auszug
aus Ausgabe 3/2010

Die menschliche Note

Regiogeld gilt als krisenfeste Alternative zum Euro, 21 Währungen gibt es derzeit in Deutschland, doppelt so viele stehen in den Startlöchern



€ 7,50
03
4 191828 907506

Sommer-
öffnungszeiten
01. April - 31. Oktober
haben wir für Sie
Montag - Freitag
8.00 - 20.00 Uhr
Samstag
7.30 - 18.00 Uhr
geöffnet
EDEKA Dörffner
Kommen Sie zu uns
Wir nehmen Chiemgauer
www.Chiemgauer.eu
Ab Sofort

Die menschliche Note

Spätestens seit der Finanzkrise gilt Regionalgeld als gute Alternative zum Euro. 21 Währungen gibt es derzeit in Deutschland, doppelt so viele stehen in den Startlöchern. Nun schließen sich immer mehr zusammen – und auch die Kommunen machen mit

TEXT Oliver Driesen
FOTOS Gerald von Foris

Bich Thuy Phan Le entspricht nicht unbedingt dem Klischee des heimattreuen Bayern. Aber er betreibt nun mal seit vielen Jahren das Chinarestaurant Canton in Prien am Chiemsee, spricht gut Deutsch und seine Tochter geht mit dem Sohn von Julia Kollmannsberger zur Schule. Die wiederum betreibt den „Priener Regionalmarkt“, einen Öko-Supermarkt mit Pflanzenöl-Tankstelle. Dort hat Phan Le gerade Koteletts gekauft. Er hätte das auch bei Lidl oder Aldi tun können, doch es war ihm wichtig, dass der Umsatz der hiesigen Unternehmer-Kollegin zugute kam. Um seine Verwurzelung in der örtlichen Wirtschaft noch zu untermauern, hat er mit einem rötlichen Zehner und zwei hellgrünen Einer-Scheinen bezahlt: mit zwölf Chiemgauern. „Meine Gäste im Restaurant zahlen auch mit Chiemgauern“, sagt Phan Le. „Ich gebe das Geld wieder in den Kreislauf zurück.“

Der Chiemgauer ist Deutschlands erfolgreichste Regionalwährung. Zwischen Traunstein und Rosenheim wurden 2009 fast 1,3 Millionen Euro zum Kurs 1 : 1 in Chiemgauer umgetauscht, 21 Prozent mehr als im Vorjahr. Es gibt in der Region knapp 600 Akzeptanzstellen für dieses Geld, von der Apotheke über den Bioladen bis zur Eisenwarenhandlung. In Deutschland (s. Karte Seite 74) existieren mittlerweile 21 Regionalwährungen, in den Startlöchern stehen 38 weitere Initiativen.

Zwei Motive treiben die Regiogeld-Macher vor allem: Zum einen wollen sie die Ausbreitung anonymer Konzerne eindämmen, die gerne in Billiglohnländern investieren statt an heimischen Standorten. Stattdessen soll die Vielfalt der ansässigen Klein- und Mittelbetriebe erhalten werden. Zum anderen: Viele Befürworter des Regiogeldes fürchten, das heutige Geldsystem könnte – trotz der Banken-Rettungsschirme – bald implodieren.

Wer diese Sorge begreifen und die Lösungsansätze des Regiogeldes verstehen will, sollte bei „Regionalbanker“ Christian Gelleri in Rosenheim beginnen. Er war im Jahr 2002 der Initiator des Chiemgauers. Dabei ist der 36-Jährige nicht etwa Ökonom, sondern Lehrer – typisch für die Szene: Ihre Aktivisten kommen aus allen mög-

Christian Gelleri hat den Chiemgauer so konzipiert, dass mit ihm weder Zinseszins noch Spekulationsgewinne möglich sind

lichen Berufen, nur aus den naheliegenden zumeist nicht. Vielleicht nehmen sie sich gerade darum die Freiheit, vieles aus der etablierten Wirtschaftswissenschaft radikal infrage zu stellen. Das Zinseszins-Modell etwa. Regiogeld-Vorreiterin Margrit Kennedy von MonNetA e. V., einem internationalen Verein zur Erforschung und Entwicklung von Komplementärwährung, sagt: „Das System mit dem Zinseszins-Effekt generiert ein exponentielles Wachstum der Geldvermögen. In der Natur endet so ein Wachstum in Krankheit oder Tod. Im Geldsystem in Crash, Krieg oder sozialer Revolution."

Christian Gelleri hat den Chiemgauer deshalb so konzipiert, dass mit ihm weder Zinseszins- noch Spekulationsgewinne möglich sind. Auch Aktien oder Derivate kann man nicht damit kaufen. Und wer Chiemgauer hortet, statt sie in der Realwirtschaft zirkulieren zu lassen, zahlt drauf. Das ist der „Umlaufimpuls": Wer die Scheine nach Ende des Quartals noch hat, muss sie mit Märkchen bekleben, die zwei Prozent des Schein-Nennwerts kosten. Bei einem Zehner sind das umgerechnet 20 Eurocent. Dann ist der Schein wieder drei Monate lang vollwertig. Wer nicht klebt oder ausgibt, kann so bis zum Jahresende 80 Cent auf den Zehner verlieren.

Ausgezahlt wird der Chiemgauer in den teilnehmenden Geschäften und in einigen Bankfilialen. Bei der Volks- und Raiffeisenbank in Prien zählt Albert Fritz die Scheine mit den zwölf Sicherheitsmerkmalen gegen Fälschungen auf den Tresen und druckt einen Beleg, auf dem das Kürzel „CHM" steht. Es ist indes kein offizielles Währungsgeschäft. Gelleris Genossenschaft „regios eG", deren Computer alle Chiemgauer-Transaktionen bilanzieren, hat keine Banklizenz: Die Noten gelten lediglich als Gutscheine mit Tauschwert bei limitierten Akzeptanzstellen, ähnlich wie beim Payback-System. Es existiert aber ein Konto, auf dem all die Euro liegen, die in Chiemgauer eingetauscht wurden: Die „Eurodeckung", falls einmal alle Teilnehmer zugleich ihre Scheine in das offizielle Geld zurücktauschen wollten.

Mittlerweile sind Zahlungen auch bargeldlos möglich: Mit der „Regiocard" können alle Buchungsvorgänge elektronisch abgewickelt werden, ähnlich dem Einkauf mit EC-Karte. Der überwiegende Teil aller Umsätze wird auf diese Weise verbucht, besonders bei größeren Summen.

Damit die Region auch im kulturellen Bereich ihre Vielfalt stärkt, gehen drei Prozent aller Chiemgauer-Umsätze an gemeinnützige Vereine und soziale Zwecke. Der Trachtenverein „D'Innviertler" aus Rosenheim etwa beglich von den jährlichen Ausschüttungen einen Teil der Rechnung für die Restaurierung seiner Vereinsfahne. Vorstand Georg Argstatter freut sich: „Es kommt schon was zusammen. Im ersten Jahr waren es rund 600 Chiemgauer." Seit Kurzem ist auch die erste Kommunalverwaltung dabei: Die Gemeinde Siegsdorf erprobt das Regiogeld im Verkehrsamt und hat ein Terminal aufgestellt, an dem man Hundekotbeutel oder das Kinderferienprogramm in Chiemgauer bezahlen kann.

Inzwischen werden auch erste Kleinkredite für Investitionen in Chiemgauern vergeben – durch ein lizenziertes Kreditinstitut, die GLS Gemeinschaftsbank, die dabei Vorschlägen der regios eG folgt. Julia Kollmannsberger zum Beispiel hat sich

Auch im Chinarestaurant Canton der Familie von Frau Phan Le in Prien können die Gäste mit dem Chiemgauer zahlen (r.). Kundenberater Albert Fritz tauscht in der Volks- und Raiffeisenbank Prien Euroscheine gegen Chiemgauer-Noten ein. Der Käufer erhält einen Beleg mit dem Währungskürzel „CHM“ (u.)

so einen Anhänger für ihren Geschäfts-Transporter finanziert. Auch hier gilt das Zinseszinsverbot: „Man muss zunächst einen Zins bezahlen, bekommt ihn aber zurück, wenn man pünktlich tilgt“, sagt die Ökomarkt-Chefin. Ein kurzes Gespräch mit Christian Gelleri klärte die Kreditwürdigkeit. Man kennt sich in der Region.

Doch nicht jeder heißt das Chiemgauer Währungsexperiment gut. Gerhard Rösl, Professor für Volkswirtschaft an der Fachhochschule Regensburg und ehemaliger Bundesbank-Experte für Parallelwährungen, reibt sich unter anderem an den Kosten. Der Umlaufimpuls von acht und ein Regionalbeitrag von fünf Prozent sind für ihn getarnte Einnahmen der Regionalbank: „Was die Regionalgeldemittenten als tatsächliche Leistung anzubieten haben, ist eine Wellness-Dienstleistung für Globalisierungskritiker. Die Spenden von drei Prozent halte ich für einen Marketing-Trick, um die Verwendung der Regiowährungen schmackhaft zu machen, obwohl diese Gelder offensichtlich teuer sind.“ Magrit Kennedy hält dagegen: „Das ist abenteuerlich! Die Gebühren für die Umlaufsicherung und Aufwertung zahlen meist die Ladenbesitzer, weil die Konsumenten ihr Regiogeld oft kurz vor dem Haltbarkeitsdatum ausgeben. Das aber können die Kaufleute dann als Kundenbindungsinstrument bei der Steuererklärung geltend machen.“

Die Motive, eigenes Geld herauszugeben, erscheinen in ärmeren Gegenden Deutschlands viel schlichter als im relativ wohlhabenden Chiemgau. Frank Jansky ist ein typischer „Land-Anwalt“ in Güsen, Sachsen-Anhalt. Die Arbeitslosigkeit hier ist bedrückend, die Jugend wandert in den Westen, nach Berlin oder Dresden ab. Es gibt kaum kleine und mittlere Betriebe, die wenigen Großunternehmen haben kaum wirtschaftliche Bande mit einheimischen Zulieferern oder Kunden. Als Jansky merkte, dass ihn mancher Mandant nicht mehr bezahlen konnte, schuf er den „Urstromtaler“. Er ist nicht wie der Chiem-

Blühende Landschaften

Die sieben großen Regionalwährungen in Deutschland

1

2

3

4

5

6

7

Währung	CHIEMGAUER	REGIO IM OBERLAND	STERNTALER	ZSCHOPAUTALER	HAVELBLÜTE	LANDMARK	TAUBER-FRANKEN
Ort	Prien	Wolfratshausen	Ainring	Waldheim, Mittweida Frankenberg, Hainichen Flöha, Augustusburg	Potsdam	Reinstädt	Creglingen
Start	01.01.03	01.01.05	01.04.04	17.08.07	24.06.06	01.08.04	19.12.06
Akzeptanz-stellen	584	234	228	120	110	90	68
Menge	531 526	23 535	78 797	20 384	20 000	3552	8000
Deckung	€	€	L*/€	€	L*	L*/€	€
www.	chiemgauer.info	der-regio.de	regiostar.com	zschopautaler.info	havelblueten.de	wirtschaftsring.reinstaedter-landmarkt.de	tauber-franken regiogeld.de

Quelle: Alle Daten sind Angaben der jeweiligen Regionalwährungen (Stand 8/2010)

L*: leistungsgedeckt

Bereichertes Kulturleben: Vorstand Georg Argstatter (r.) und sein Fähnrich vom Rosenheimer Trachtenverein „D'Innviertler" ließen die Vereinsfahne restaurieren – teilweise finanziert von der jährlichen Chiemgauer-Ausschüttung an gemeinnützige Vereine und Projekte

gauer vom „eurogedeckten“, sondern vom „leistungsgedeckten“ Typ Regio-Geld. Basis ist eine Kreditfunktion. Schlägt etwa eine Anwaltsberatung mit 100 Urstromtalern (gleich 100 Euro) zu Buche, kann sie der Kreditnehmer durch eine gleichwertige Dienstleistung oder Lieferung anderswo im Währungsgebiet ausgleichen.

Jeder teilnehmende Unternehmer legt mit einer „Akzeptanzquote“ fest, wie hoch der Anteil in einer Rechnung ist, den ein Kunde in Urstromtalern bezahlen darf. „Ich selbst mache rund 15 Prozent meiner Umsätze damit“, schätzt Jansky, „aber es gibt Mandanten, die dürfen zu 100 Prozent in Regiogeld zahlen, weil ich ihre Kreditwürdigkeit kenne.“ Inzwischen akzeptieren etwa 220 Firmen in Sachsen-Anhalt den Urstromtaler – die Dienstleistungsangebote reichen von der „Kommunikation mit Tieren“ über Töpfereiprodukte bis zur Porträtfotografie. Diese Dienstleistungs-Fixierung ist typisch für einen Währungsraum, in dem der klassische, kleinteilige Einzelhandel kaum noch existiert.

Dass in strukturschwachen Gebieten mit Regiogeld auch Kleinstanbieter über Wasser gehalten werden können, kommt in der Forschung gut an. Der Potsdamer Verwaltungswissenschaftler Krister Volkmann schreibt in seiner Dissertation über Regiowährungen: „Ein Schwergewicht auf selbst erbrachten Dienstleistungen fördert (…) die Selbsthilfe und Eigenaktivierung der teilnehmenden Anbieter und stärkt damit (qualitative) Alternativen in der lokalen Ökonomie.“ Und selbst der kritische Rösl findet: „Das ist im Kern eine gute Idee. Ich glaube zwar nicht, dass die Herausgeber viel Erfolg haben werden, weil der Urstromtaler im Vergleich zum Euro strukturell auf weniger Akzeptanz stößt. Wenn aber durch ein neues Zahlungsmittel im informellen Bereich zusätzliche Wertschöpfung generiert wird, ist es aus ökonomischer Sicht eine tolle Sache.“

Solche Impulse täten auch den Arbeitsmärkten und der Angebotsvielfalt mancher Großstädte gut. Doch die Regiowährungen haben in Metropolen Existenzprobleme. In der Hauptstadt kam der „Berliner“

REGIONALWÄHRUNG IN BRASILIEN

Das beste Geld der Welt

„Geld hat Flügel“, sagt Joaquim Melo verschmitzt. Egal ob Dollar oder Euro. „Du kaufst ein Busticket, weg ist es. Du fliegst nach Europa, weg ist es.“ Seine Erfindung, die Regionalwährung Palmas, dagegen verschwindet nicht in andere Städte und Länder. Sein Geld bleibe zu Hause, antwortet Melo auf Fragen, warum er in der Provinzstadt Fortaleza im armen Norden Brasiliens eine Bank gegründet hat. Warum er, der ehemalige Priesterschüler, eigenes Geld druckt als Alternative zum offiziellen Real. „Das beste Geld der Welt“, sagt Melo.

Sein Projekt startet er 1998 in der Favela Palmeira im Süden der Stadt. 32 000 Menschen hausen in Bretterverschlägen, Wasser und Strom gibt es nicht. Und kaum Hoffnung, der Armut zu entkommen. „Dabei besaßen die Bewohner Geld“, sagt Melo. Im Slum zirkulierte nahezu eine Million Real, knapp 500 000 Euro. Jeden Monat. Das Problem war, dass es nicht im Viertel blieb – niemand in Palmeira stellte etwas her, nähte Kleidung, backte Brot oder frisierte Haare. Wer etwas kaufen wollte, wer arbeiten wollte, verließ das Viertel. „Das Geld floss davon wie Wasser aus einem zerlöcherten Eimer.“ Was also tun?

Melo gründet mit einem Startkapital von 2000 Real die lokale Bank Banco Palmas, unterstützt von Brasiliens Regierung, der Banco do Brasil und NGOs. Ein soziales Geldinstitut, das den Einwohnern Palmeiras mit Mikrokrediten hilft, eigene Firmen zu gründen; mit Darlehen bis zu 2000 Real, verzinst mit zwei bis drei Prozent, so günstig wie nirgendwo im Land. Der Palmas wird sogar zinsfrei verliehen. Er ist so viel wert wie der Real, es gibt ihn aber nur im eigenen Stadtteil. Geld ohne Flügel, das die lokale Wirtschaft vorantreiben soll. Melos Motto: im Viertel produzieren, im Viertel konsumieren.

Palmeira blüht seitdem auf. Dank der Darlehen sind in den vergangenen zwölf Jahren etwa 1200 Jobs entstanden, haben mehr als 50 Geschäfte und Betriebe eröffnet. Kunsthandwerker, Schuhfabrikanten, Putzmittelhersteller. Oder Schneidereien wie „Palma Fashion“ von Darcília Lima, eine der ersten Kunden der Banco Palmas. Gemeinsam mit zwölf Freundinnen nahm sie einen Kredit auf, kaufte drei Nähmaschinen und einige Meter Stoff. Heute arbeiten hier 44 Frauen, jede verdient mit 270 Palmas im Monat verhältnismäßig gut.

Der Palmas ist eine Erfolgsgeschichte. Längst akzeptieren mehr als 100 Unternehmen die Währung: Lebensmittelläden, Bäcker, Fleischer, Tankstellen. Wer in Palmas zahlt, bekommt fünf Prozent Rabatt, das macht die Geldscheine mit dem großen P und der stilisierten Palme noch beliebter. 800 Familien haben bislang einen Kredit genommen. Der Antrag ist unbürokratisch, wer Geld leiht, muss zwei Bedingungen erfüllen: in Palmeira wohnen und sich dem Urteil seiner Nachbarn aussetzen. Würden diese dem Antragsteller selbst etwas leihen, kommt das Geld innerhalb von zwei Tagen. Das Verfahren hat sich bewährt, in den ersten zehn Jahren haben nur 15 Bewohner ihr Darlehen nicht zurückgezahlt.

Melos Projekt macht Schule. Schon 51 lokale Volksbanken in Brasilien arbeiten nach seinem Vorbild. Mehr als fünf Millionen Real haben sie bisher insgesamt verliehen. Kein Wunder, dass die Palmeirenses stolz sind. Auf ihre Bank, und dass sie den Wandel von der Favela zum normalen Ortsteil geschafft haben. Im Februar 2010 hat sogar das erste kleine Hotel eröffnet. Denn es kommen jetzt häufiger Besucher. Sie wollen den Erfolg Palmeiras mit eigenen Augen sehen. /

TEXT Franz Lenze

Der Priener Fahrradhändler Florian Lagerbauer und seine Frau verkauften schon ein Elektro-Bike für etwa 2000 Chiemgauer. Sie wurden allerdings so viel Regio-Bargeld in kleinen Scheinen nicht leicht wieder los (o.). Der Bürgermeister der Gemeinde Siegsdorf, Thomas Kamm, führte den Chiemgauer als offizielles Zahlungsmittel für Dienstleistungen der Kommune ein (u.)

nicht vom Fleck, in Hamburg blieb 2009 der „Alto“ auf der Strecke. In München haben die Betreiber des „Regio“ zu kämpfen. Der ist eine Lokalausgabe des im angrenzenden Oberland recht lebendigen Regionalgeldes gleichen Namens. Doch die Verbreitung in München ist minimal: Gerade einmal 4700 Regios sind im Umlauf, es gibt nur rund 60 Akzeptanzstellen. Nur etwa 1500 Regios konnten 2009 an städtische Vereine ausgeschüttet werden.

Die Flaute hat ein Bündel an Ursachen: Die ehrenamtliche Arbeit reibt das kleine Team auf. Es fehlt an Mitteln fürs Marketing. Die Anonymität der Millionenstadt lässt ein Geschäftsnetzwerk nur schwer entstehen – anders als in den Dörfern des Oberlandes, wo man ins selbe Wirtshaus geht und die Geschäftspartner vom Vater erbt. Am besten funktioniert der Regio in München noch im dorfähnlichen Stadtteil Haidhausen. Von hier aus hätte sich das Netz in umliegende Viertel weiterspinnen sollen, sagt Regio-Aktivist Walter Neubert: „Aber wenn in anderen Stadtteilen nur ein Geschäft mitmacht, dann fährt keiner durch die halbe Stadt, nur um dort seinen Regio ausgeben zu können.“

Gerade der Zwang zur „kritischen Masse“ ist es aber auch, der jüngst wieder Bewegung in die Szene bringt: Einzelne Währungsgebiete verbünden sich zu größeren Räumen mit einer breiteren Angebotspalette. So zeichnet sich ein Zusammengehen des Regio mit dem angrenzenden Chiemgauer ab, der wiederum bereits die Verrechnungszentrale mit dem „Sterntaler“ des benachbarten Berchtesgadener Landes teilt. Viele Details sind noch zu regeln, doch der Betriebsgenossenschaft des Chiemgauer ist der Regio-Verein schon einmal beigetreten. Und 500 Kilometer nördlicher, im Fläming, entsteht gerade der „Steintaler“, der mit dem „Urstromtaler“ und der Potsdamer „Havelblüte“ einen gemeinsamen Währungsraum bilden wird. Vor allem dort ist die Hoffnung groß, dass das neue Geld der Region einen wirtschaftlichen Schub bringt. /

Julia Kollmannsberger betreibt in ihrem Öko-Markt auch eine Akzeptanz- und Ausgabestelle für Chiemgauer. Sie selbst nahm einen zinslosen Mikrokredit in der Regionalwährung für einen PKW-Anhänger auf

Weitere Highlights der Ausgabe 3/2010

TITEL

Die Business-Wohltäter
Spenden ist gar nicht so einfach. Eine neue Generation von reichen, engagierten Gebern überträgt die Methoden der Risikokapitalbranche auf die Baustellen des sozialen Wandels. Das Experiment nennt sich Venture Philanthropy

Der gute Mensch von Omaha
Er lebt in einem bescheidenen Haus, isst am liebsten Hamburger und spielt abends gerne Bridge. Warren Buffett ist der ungewöhnlichste Milliardär der Welt

Dankesschreiben vom Finanzamt
Peter Sloterdijk ist Philosoph und Steuerzahler. Im Interview spricht er über die notwendige Demokratisierung des Fiskus und seine Utopie einer philanthropischen Geber-Gesellschaft

FINANZEN

Alles nur Peanuts?
Nutriset aus der Normandie besitzt das Patent für Spezialnahrung gegen Kinderhunger. Nun verklagt ein US-Konzern die Franzosen. Ein bizarrer Streit um Hilfe – und um ein Millionen-Geschäft

Die menschliche Note
Regiogeld gilt als krisenfeste Alternative zum Euro, 21 Währungen gibt es derzeit in Deutschland, doppelt so viele stehen in den Startlöchern

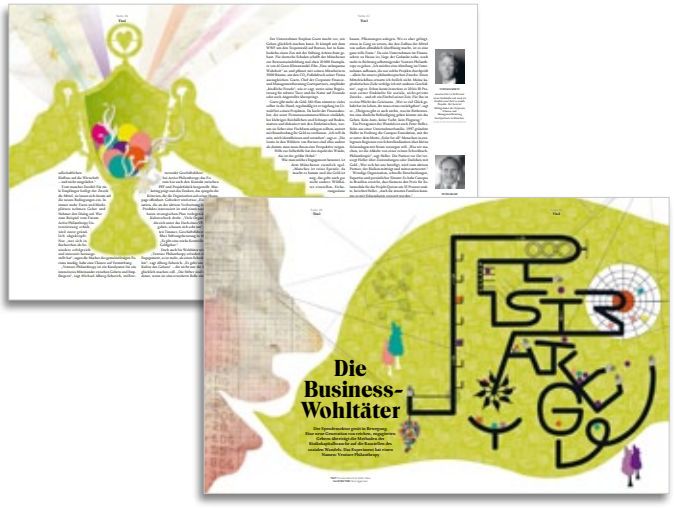
LÄNDERREPORT

Hand in Hand in eine neue Zeit
Estland tritt Anfang 2011 der Euro-Zone bei – der Lohn für zwanzig Jahre rasanten wirtschaftlichen Aufschwung. Doch die Finanzkrise hat auch hier ihre Spuren hinterlassen. Und zu einem Umdenken geführt. Seitdem wächst die Zahl der Sozialunternehmer stetig an

SOZIALES

„Ich hasse Greenwashing“
Das Hartmann-Interview: Engagement oder Imagepflege? Hans van Bochove, Director Public Affairs, Communications and CSR bei Starbucks spricht über fairen Kaffeehandel

Weitere Themen dieser und aller bisher erschienen Ausgaben erhalten Sie im Online-Shop unter www.enorm-magazin.de

Mit einem Abonnement von enorm erhalten Sie nicht nur das Magazin, Sie werden direkt zum Förderer viel versprechender Ideen: 15 Prozent des Abo-Preises investieren wir in Projekte aus dem Bereich des sozialen Unternehmertums.

www.enorm-magazin.de/abo